

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Magden, Perihan
Ali und Ramazan

Roman

Aus dem Türkischen von Johannes Neuner

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4286
978-3-518-46286-7

suhrkamp nova

Perihan Mağden

Ali und
Ramazan

Roman

Aus dem Türkischen
von Johannes Neuner

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel *Ali ile Ramazan*.
© 2010 Perihan Mağden

Umschlagfoto: »hady« Mandy Schulte

suhrkamp taschenbuch 4286

Erste Auflage 2011

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels

ISBN 978-3-518-46286-7

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Ali und
Ramazan

Jenen beiden Jungen, um die niemand sich kümmerte: Ali und Ramazan.

Meinem lieben Freund, der darauf bestand, dass ich mich um diese beiden Jungen kümmere, die mir einfach nicht mehr aus dem Kopf gingen: Barbaros Altuğ.

Leute, die über Revolution reden, oder über Klassenkampf, ohne sich dabei explizit auf das alltägliche Leben zu beziehen, die nicht verstehen, was subversiv an der Liebe ist und was positiv ist an der Zurückweisung von Beschränkungen, solche Leute haben eine Leiche in ihrem Mund.

Raoul Vaneigem

• 1 •

Sie

Am 18. Dezember 1992 endet die Geschichte von Ali und Ramazan. Im wirklichen Leben. Auf Seite 3.

Ali und Ramazan, das sind Seite-3-Jungs, deren kurzes Leben mit blutigen Bildern und in vierzig bis fünfzig Zeilen abgehandelt wird.

DER TAG, AN DEM ER GEFOLTERT WURDE: Unter dieser Schlagzeile erschienen sie erstmals auf Seite 3. Als sie den Wehrdienst hinter sich hatten und auf der Straße landeten, weil Vater Staat sie vor die Tür ihres Waisenhauses setzte.

Die Polizei nahm Ramazan mit auf die Wache und folterte ihn. Auf dem Foto, das die Brandmale der auf seiner Schulter ausgedrückten Zigarette zeigt, sieht man sein Gesicht in Nahaufnahme.

Man sieht, wie schön er ist, wie verletzt und traurig.

Die große Zeitung, die von ihrem Ende berichtete, hielt die Schlagzeile SCHRÄGE NACHT: 2 TOTE für angemessen.

Eine höfliche Formulierung für SCHWUCHTELNACHT: 2 TOTE. Die kleinen Sprachspiele einer großen Zeitung. Es ist immer das Gleiche.

OFFENE FRAGEN: Das ist der Untertitel zur »Schrägen Nacht«. In einem Kasten sind eine Reihe von Fragen zusammengestellt.

Später dann diese Schlagzeile: KABEL GERISSEN: TOT.

Das Kabel reißt in Avçılar. Jemand, der ein Kabel an die Eisenstäbe eines Balkons im sechsten Stock gebunden hat und

daran hinunterzuklettern versucht, stürzt auf den Betonboden und stirbt.

Auch davon gibt es ein Foto. Man hat eine Zeitung über den Leichnam gebreitet. Dennoch sieht man eine Menge schrecklicher Details. So auch das Muster seines Pullovers.

Ein besonders erschreckender Anblick ist das Foto des Komponisten, der in seiner Wohnung ermordet wurde. Seine Eingeweide liegen über den Teppich verstreut, da, wo er gestürzt ist.

DRITTES OPFER EINER SCHRÄGEN BEZIEHUNG: WO SIND DIE GANZEN D-MARK HIN? Das ist die Überschrift der letzten Meldung über Ali und Ramazan.

Noch ein Toter. Und eine Menge verschwundenes Geld. Immer wieder bedient sich die große Zeitung des Wortes »schräg« und sendet uns damit Signale.

Waren Ali und Ramazan also Schwuchtel? Endet man so als Schwuchtel? Reißt einfach das Kabel, man stürzt ab und ist tot?

Und wer sind die beiden überhaupt? Welche Bedeutung haben sie?

Sie sind niemand. Sie hatten ein schlimmes Leben und einen schnellen Tod.

Jetzt ist eine andere Zeit.

Wenn für tote Liebespaare die Zeit nicht vergeht, dann sind sie noch immer im Jahr 1992.

Der Hof

Eines Tages taucht Ali im Waisenhaus auf.

Auf dem Steinhof.

Aber die Kinder nennen ihn Garten. Sie haben den Steinhof schon immer Garten genannt.

Der Hof der Moschee ist eigentlich ziemlich groß. Aber der des Waisenhauses, der hinter der Moschee liegenden ehemaligen Medresse, ist verwinkelt und klein.

Der größte Teil dieses Hofes wurde dem der Moschee angegliedert. Für die Waisenhausjungen hat man nur ein winziges Stück übrig gelassen, ein Dreieck in der hintersten Ecke, gefolgt von einem Viereck, genau wie die Umrisse eines Pfeils. Dort können sie im Freien spielen oder tun, wozu sie sonst Lust haben.

Ramazan lebt seit Jahren in dieser zum Waisenhaus umfunktionierten Medresse. Seit Jahren fragt er seine Kameraden: »Gehn wir raus in den Garten, Murmeln spielen?«

Ramazan ist verrückt nach Murmeln. Er spielt wirklich gut, nicht nur so lala. Im Waisenhaus gibt es keinen Jungen, den er nicht schon haushoch geschlagen hätte. Und auch anderswo nicht. Der Junge, der Ramazan im Murmeln besiegen könnte, muss erst noch geboren werden.

Am Ende des Steinhofs befindet sich entlang der Mauer ein Streifen mit Erde. Ein winziges Fleckchen Erde, das aus Rücksicht auf einige alte Bäume so belassen wurde, wie es war. Das ist im Grunde genommen der Garten.

Vielleicht liegt es ja auch an Ramazan, dass die Jungen den Hof immer Garten nennen.

An Ramazans Vorliebe für dieses kleine Stückchen Erde.

Wie ein Maulwurf und voller Inbrunst gräbt Ramazan sich durch diesen schmalen Erdstreifen. Er hebt Gruben aus mit seinen Händen. Gruben, die so groß sind, dass eine ganze Faust hineinpasst.

Damit sie Brunnen spielen können. Oder Kuhle. Ramazan spielt am liebsten Brunnen oder Kuhle. Das sind die anspruchsvollsten Spiele, die man mit Murmeln spielen kann. Ramazan mag es, sein Geschick immer wieder unter Beweis zu stellen. Zu gewinnen. Und er mag es, sich darüber zu freuen.

»Ich hab euch alle besiegt! Mir macht beim Murmeln keiner was vor; ja, lauft nur, ihr Schlappschwänze!«

Immer wieder will er dieses einzige Triumphgefühl in seinem Leben auskosten. Wenn er mal nicht Murmeln spielt, in der Schule, auf der Straße oder beim Schlafen, dann spielen seine Hände. Immerzu führen seine Finger Wurfmanöver aus. Ob er es will oder nicht.

Weil Ramazan über kurz oder lang jedem im Waisenhaus sämtliche Murmeln abknöpft, verteilt er ein- oder zweimal in der Woche seine Murmeln an Spieler, die er dessen für würdig erachtet.

Auch die, die er draußen auf der Straße gewonnen hat, verteilt er, und sogar seine Lieblingsmurmeln, die makellosesten und seltensten – allerdings nur, um bald darauf in den Genuss zu kommen, sie wieder einzukassieren.

Ramazan will im Leben immer gewinnen und sich über das Gewinnen freuen. Und das geht nur beim Murmeln.

An jenem Tag ist es kalt. Die Jungen wollen unbedingt Dreieck spielen. »Das is doch Babykram! Seid nich so anstrengend.«

Doch dann lacht er und bleckt seine schönen Zähne. »Ach was, ich hab Lust, mich anzustrengen. Also kommt, lasst euch zur Schnecke machen!«

Sie haben noch gar nicht richtig mit dem Spiel angefangen, da trifft er auch schon die äußerste Murmel. Damit gewinnt er alle anderen auf einen Schlag.

»Echt witzlos, dieses Dreiecksspiel«, sagt er, während er sich bückt und die gewonnenen Murmeln aufsammelt. Wo liegt denn da der Reiz? Er musste sich kein bisschen Mühe geben.

Der Tolley, den er noch vor zwei Tagen Recep geschenkt hatte, fällt ihm aus der Hand und kullert davon. Er schaut ihm hinterher, sieht, wie schön blau es in seinem Inneren funkelt. Der Tolley kommt unter einem in Gummilatschen steckenden Fuß zum Stillstand. Einem riesigen Fuß. Keine Schuhe, keine Stiefel: nur zwei große Stücke eines LKW-Reifens, oben und unten mit Bindfäden verschnürt.

»Ey, fick dich!«, zischt er mit zusammengebissenen Zähnen.

»Wer bistn du? Gib sofort meine Murmel her!«

Der Junge, den er noch nie zuvor gesehen hat, bückt sich nach der Murmel unter seinem Fuß. Er nimmt sie in die Hand und streckt sie Ramazan mit seinem langen Arm entgegen.

»Echt jetzt, wer bist du? Wo kommste plötzlich her, so spät abends?«

»Ich bin Ali«, antwortet der Junge mit den langen Armen und den riesigen Händen, der mindestens zwei Köpfe größer ist als Ramazan. »Die großen Brüder von der Polizei haben mich gerade hergebracht.« Er schluckt, um nicht weinen zu müssen. Sein Blick ist nach oben gerichtet, ins Dunkel über dem Hof.

»Ey, nur ich werd hier großer Bruder genannt. Und dich müsste man eigentlich Reifenschlauch nennen. Was is das

da an deinen Füßen? Kommste aus der Pampa, oder was, du Höhlenmensch?«

Die Jungen im Garten kichern. Einerseits aus Pflichtbewusstsein, um Ramazan zufrieden zu stellen, andererseits um das Unbehagen zu überspielen, das ihnen die imposante Größe des Neuen einflößt.

Ali neigt den Kopf zur Seite. »In Ordnung, großer Bruder.« Er schluckt erneut. Wie er selbst, so zittert auch seine Stimme vor Kälte.

»So isses brav, Junge!« Ramazan geht hin und klatscht Ali mit der flachen Hand auf den Hinterkopf. Wofür er sich allerdings auf die Zehenspitzen stellen muss.

Plötzlich reift in ihm die Hoffnung, in dem LKW-Reifen einen neuen, ernstzunehmenden Gegner im Murmeln gefunden zu haben. »Hey, Reifenschlauch, kannst du einigermassen vernünftig murmeln?«

»Was, großer Bruder?«

»Na, das hier, Junge.« Er zieht seine Murmeln aus der Tasche und zeigt sie ihm.

»Solche gibts bei uns nich. Wir spielen mit Obstkernen, großer Bruder.«

Der riesige Junge hat eine komische Art zu sprechen. Aus der Kehle heraus. Guttural, so als würde er nicht Türkisch sprechen, sondern irgendeine andere Sprache.

»Wenn du mir welche gibst, spiel ich aber auch mit Glaskugeln.«

Er richtet den Blick auf den Tolley in seiner Hand und bewundert ihn.

»Du gehörst mir, Ali, den Tolley kannst du behalten! Aber wenn du nicht anständig spielst, dann kriegst du eine geballert.« Kaum hat Ramazan das ausgesprochen, muss er sich unwillkürlich fragen, ob er nicht zu weit gegangen ist mit dem großen Jun-

gen. Wenn dieser Koloss ihm eine runterhauen würde, dann würde er wohl recht unsanft mit dem Boden Bekanntschaft machen.

»Danke, großer Bruder«, sagt der riesige Junge. Wieder schweift sein Blick in die Ferne.

Hat der Typ etwa Tränen in den Augen?, wundert sich Ramazan. Wenn dieser Koloss ihm entgegenen würde: »Eigentlich müsstest du *mich* großer Bruder nennen!«, dann hätte er die Arschkarte gezogen. Nie wieder würden die anderen Jungen dann auf ihn hören.

Riesig ist er, wie ein Bär. Er kommt garantiert irgendwo von den Bergen oder aus dem Wald, mit seinen Gummilatschen. Den werd ich mir krallen. Diesen Typen lass ich nich mehr los – derlei Pläne schmiedend, verschwindet er im Waisenhaus.

Für wie lange er sich Ali aber krallen wird und wie fest er ihn halten wird, das weiß er noch nicht.

Ramazan weiß noch gar nichts. Noch überhaupt nichts.

Ali

Als Ali ins Waisenhaus kommt, fängt die Kälte draußen gerade an, ihre Zähne zu zeigen.

Gut, so furchtbar kalt ist es noch nicht. Außerdem ist das Waisenhaus ohnehin der Inbegriff von Kälte. Weit und breit kalter Stein, kaum Möbel, keine Teppiche, kein Nichts. Das bedeutet: Man zittert am ganzen Leib, man bibbert, man schlottert und schrumpft in sich zusammen.

Dass das Waisenhaus gleichbedeutend ist mit Kälte, weiß Ramazan seit seiner Geburt. Waise zu sein, das heißt frieren. Andauernd frieren und zittern ohne Sinn und Verstand.

»Zittern hilft nich gegen die Kälte«, klärt er Ali mehr als einmal auf.

Der Koloss zittert tagelang, wochenlang, monatelang wie Espenlaub. Ihm klappern die Zähne. Das ständige Geklapper geht Ramazan auf die Nerven.

Wenn er Ali deswegen anschnauzt, erwidert der mit weinerlicher Stimme: »Okay, großer Bruder. Ich hör auf mit Zittern. So kalt isses ja auch heute gar nich, oder?«

Ali hat kurz geschorene, eigentlich lockige Haare. Seine Haare sind so dicht und kräftig, dass man die Locken gar nicht sieht, wenn man nicht ganz nah herangeht.

Ramazan stellt sich Ali direkt vor die Nase und schaut ihn lange an. Er mustert ihn nicht, er schaut ihn ganz einfach nur an.

Ali hat eine schön geschwungene Nase. Eine gerade, zu den

Nasnlöchern hin breitere, sehr kleine Nase. Sie ähnelt keiner anderen Nase, die Ramazan bis dahin gesehen hat.

»Mensch, Reifenschlauch!«, sagt er. »Was hat Gott dir denn da für ne Nase verpasst, du Waldschrat? Die Form gibts hier bei uns gar nich.«

Wenn man einen Blick auf seine Augen wirft und ganz genau hinschaut, dann sieht man, dass sie leicht schlitzförmig sind – keinesfalls aber klein – und pechschwarz.

Es sind die schwärzesten Augen, die Ramazan je gesehen hat. Richtig tiefschwarz, wie die Nacht, wie Kohle, wie Oliven, wie etwas sehr Schwarzes eben.

Ali ist ein Junge mit ausgeprägten Wangen und ebenso ausgeprägten Lippen. Meist lässt er seine große Unterlippe hängen, was ihm eine Aura melancholischer Geistesabwesenheit verleiht, als stünde er irgendwo weit außerhalb seiner selbst. Zu jener Zeit hat er oft Tränen in den Augen. In den ersten Tagen, Monaten und Jahren stehen ihm immer wieder die Tränen in den Augen. Und er zittert. Jahrelang zittert Ali, und er hört erst damit auf, als er mit dem Schnüffeln anfängt.

Alis Haut ist von einer so intensiven, einer so gleichmäßigen und makellosen Bräune – Ramazan geht hin und legt seine Hand neben die von Ali. Der fährt erschrocken zusammen. Hastig zieht er seine Hand weg und steckt sie in die Tasche seiner zu kurzen blauen Hose.

»Bist du n Araber, Junge? Guck doch ma, wie braun du bist. Deine Nase und alles an dir is voll seltsam.«

»Ja, bin ich, Bruder. Wir sind Nusayris: arabische Aleviten.«

»Ha, n Fellache also! n Fellache hat uns gerade noch gefehlt! Na ja, dann sind wir ja jetz komplett.«

Ramazan beginnt zu lachen. Er liebt Ali dafür, dass er ihm immer wieder etwas zum Lachen gibt. Deshalb sucht er auch ständig seine Gesellschaft.

Mal nennt er ihn Fellache, mal Reifenschlauch. Dann wieder Koloss. Höhlenmensch. Waldschrat. Es gibt nichts, was er nicht sagt; ständig gibt er ihm neue Spitznamen.

Ali freut sich, wenn dieser große Bruder, der eigentlich kaum ein Jahr älter ist als er selbst, ihm zum Spaß Namen gibt, wenn er ihn beobachtet wie einen Käfer unter einem Vergrößerungsglas, wenn er ihn aufzieht oder mit Fragen löchert.

Er lässt das, was dieser anstrengende, ungezogene Junge tut, nicht nur klaglos über sich ergehen, er empfindet in seinem Herzen sogar eine seltsame und unerklärliche Dankbarkeit dafür, dass er sich überhaupt für ihn interessiert.

Jeder Neuankömmling wird von Ramazan erst einmal bedrängt, getriezt, gepiesackt und gefoppt. Allerdings nur zwei, allerhöchstens drei bis vier Wochen lang. Dann wird es Ramazan zu langweilig, und er lässt ihn liegen wie ausgelutschten, fade gewordenen Kautabak.

Aber mit diesem Jungen, diesem braungebrannten, riesengroßen Jungen treibt er immer wieder seine Späße, vor aller Augen.

Die anderen Jungen sehen ihnen mit Verwunderung dabei zu. Ohne dass es jemand ausgesprochen hätte, begreifen sie sehr bald, dass Ali und Ramazan einander in dem ergänzen, was dem anderen jeweils fehlt.

Sie sprechen nicht darüber, aber sie spüren es. Und das ist erst der Anfang. Ali und Ramazan haben gerade erst begonnen.

Ramazan gibt Ali Murmelunterricht. Ali versteht sofort die Wertigkeiten der Glaskugeln und die unterschiedlichen Spiele. Mit einer inneren Balance, wie sie sonst keiner hat, macht er alles Körperliche, als wäre es eine Leichtigkeit.

Er rennt schneller als alle anderen. Er klettert behende auf Bäume. Er hebt die schwersten Gewichte und trägt sie ohne